Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 17 (1872)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XVII. Jahrg. 1872.

Schweizerische Lehrer-Zeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 20. Erscheint jeden Samstag. 18. Mai.

Abonnementspreis: jährlich 4 Fr. halbjährlich 2 Fr., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: Die gespaltene Petitzeile 10 Rp. (3 Kr. oder 1 Sgr. Einsendungen für die Redaktion sind entweder an Herrn Seminardirektor Rebsamen in Kreuzlingen oder an Herrn Seminardirektor Largiadèr in „Mariaberg" bei Rorschach, Anzeigen an den Verleger J. Huber in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Die Verschiedenheit der deutschen Schullehrerseminarien. — Die Lehrpläne und Lehrmittel für die ungarischen Volks- und Bürgerschulen. — Kleinere Mittheilungen. — Bücherschau. — Verschiedenes. — Offene Korrespondenz.

Die Verschiedenheit der deutschen Schullehrerseminarien.

Unter diesem Titel veröffentlicht Hr. Seminar-Inspektor C. Kehr zu Gotha mit dem siebenten Jahresbericht über das dortige Lehrerseminar eine Abhandlung, welche sehr geeignet ist, über die Lehrerbildungsanstalten und damit zugleich über die Volksschulzustände Deutschlands klares Licht zu verbreiten. Die Arbeit verdient, nach unserer Ueberzeugung, um so mehr sorgfältige Beachtung von Seite aller derjenigen, die in Sachen der Schullehrerbildung ein Wort mitzusprechen haben, als sie die gegebenen Verhältnisse mit großer Sachkenntniß und unbefangen darstellt. Wenn es uns begreiflicherweise schon nicht möglich ist, an diesem Orte die ganze, mehr als drei Druckbogen umfassende Abhandlung zu reproduziren, so wollen wir es immerhin versuchen, unsern Lesern einen Einblick in den Inhalt derselben zu verschaffen.

Einleitungsweise spricht der Verfasser von dem hohen Werth des Reisens zum Zwecke pädagogischer Studien, und berührt dabei auch den Umstand, daß die deutsche (und wir können hinzufügen: auch die schweizerische) Lehrerwelt sich dieses Mittels zur pädagogischen Ausbildung in viel geringerem Grade bedient, als es von Seite der nichtdeutschen und nichteuropäischen Lehrer geschieht. Herr Kehr selbst hat, wie er sagt und wie er es durch seine Sachkenntniß thatsächlich beweist, auf pädagogischen Reisen „außer einigen Schulanstalten in der Schweiz, in Bayern, Baden, Württemberg, der Rheinprovinz, Westphalen, Hessen, Holstein, Preußen und Sachsen" vornehmlich die Schullehrerseminare kennen gelernt. Daß er sich aber in seinem Berichte nur auf Mittheilungen über letztere Anstalten beschränkt, das hat seinen Grund „vor Allem in der Erfahrung, daß die Seminarien unter allen Bildungsanstalten die am wenigsten gekannten und die am meisten verkannten sind." „Die niedern Stände kümmern sich nicht um sie, weil die Sorge für des Lebens Nahrung und Nothdurft ihr Interesse in vorwiegender Weise in Anspruch nimmt, und die höheren Stände stehen ihnen fern, weil sie nicht aus den Seminarien hervorgegangen sind und ihre Kinder denselben nicht anvertrauen." Die Lehrerbildungsanstalten bekommen ihre Leute nicht von „oben herab", sondern von „unten herauf". Auch macht man den Lehrerseminarien alle möglichen Dinge zum Vorwurf. „Oder wer hätte nicht schon gehört, daß die Seminarien an dem Schulmeisterdünkel und der Ueberhebung des Lehrerstandes schuld sind! Wer hätte nicht schon in Erfahrung gebracht, daß sie als der Sündenbock aller raisonnirenden Parteien, der rechten und der linken, der Hyperorthodoxen und Ultrafreisinnigen, betrachtet werden!" „Die armen Seminarien, was müssen sie nicht alles verbrochen haben! Demokratie und Orthodoxie, geistlicher Hochmuth und weltlicher Sinn, Reaktionsgelüste und Fortschrittsüberstürzung!"

Im Weiteren konstatirt dann der Verfasser, daß die deutschen Seminarien verschieden, oft grundverschieden sind, und daß man die deutsche Vielseitigkeit kennen zu lernen Anlaß habe, wenn man die deutschen Lehrerbildungsanstalten besuche und studire. Der Nachweis für diese Behauptung wird dann geleistet, indem die deutschen Schullehrerseminarien nach acht verschiedenen Gesichtspunkten verglichen werden, die wir auch in Kürze berühren wollen.

I. **Die deutschen Schullehrerseminarien in Bezug auf die Verschiedenheit der Klasseneintheilung.** Man findet ein- bis sechsklassige Seminarien, einklassige nämlich in Hannover (die Zöglinge sind 17—18jährige Burschen, die vorher bei einem Lehrer in der Lehre waren); zweiklassige in Hannover, Pommern, Westphalen, Rheinprovinz ꝛc., sowie in Bayern, wobei zu beachten, daß in Bayern die Zöglinge nunmehr vorausgehend drei Jahre in einer Präparandenanstalt zubringen; dreiklassig sind die meisten preußischen Seminarien; von vierklassigen Seminarien weiß der Verfasser nur eines zu nennen (Kreutzburg in Schlesien); sechsklassig sind alle sächsischen Seminarien (Eintritt mit erfülltem 14. Jahre, 3 Klassen Proseminar, 3 Klassen eigentliches Seminar). In Sachsen rechnet man offiziell die Seminarien zu den höheren Schulen.

II. **Verschiedenheit bezüglich der Seminarvorbildung.** Auch in dieser Hinsicht ist die größte Manigfaltigkeit vorhanden: an einzelnen Orten bestehen für die Vorbildung zum Eintritt in's Seminar keine besondern Einrichtungen; an andern sind Lehrer oder Geistliche einzeln dazu berufen, die jungen Leute für das Seminar zu präpariren, so besonders in Preußen; Bayern schreibt

in neuerer Zeit dreijährigen Besuch von Präparanden-Anstalten (mit höchstens 40 Schülern jede) vor. Eine organische Verbindung der Präparanden-Anstalten mit dem Seminar besteht nur in Sachsen (Proseminar). Endlich gibt es Gegenden, wo die Seminaraspiranten gewisse Klassen des Gymnasiums oder der Realschule passirt haben müssen; dies letztere gelte auch von der Seminarvorbereitung in der Schweiz.

Die Aufnahmsprüfung, die an den meisten Orten vorgeschrieben ist, hält der Verfasser für sehr wohlthätig.

Die Vorbereitungsanstalten betreffend, zieht Hr. Kehr die sächsische Einrichtung allen andern vor, dann die bayerische, dann die preußische. Ueber die Vorbereitung auf Gymnasien und Realschulen schreibt er wörtlich: „Es ist mir ein Trost gewesen, daß man auch in andern Seminarien mit den aus den Gymnasien oder Realschulen kommenden Schülern in den seltensten Fällen zufrieden ist und daß man auch dort, abgesehen von der Unzweckmäßigkeit dieser Vorbildung (besonders der Methode), zum großen Theile nur Leute bekommt, welche entweder in jenen höheren Schulen nicht fortkommen können, oder durch die Noth des Lebens gegen ihre Neigung gezwungen werden, im Seminar ein Asyl zu suchen." Die Aufgabe der Vorbereitungsanstalten normirt Hr. Kehr in der Weise, daß er das Seminar als eine Fachschule erklärt, „zu welcher die Seminaristen die nöthige allgemeine Bildung mitzubringen haben." „Diese allgemeine Bildung muß mit dem Eintritt in das Seminar soviel als möglich abgeschlossen sein, damit die unglückselige Verquickung zwischen allgemeiner und beruflicher Bildung endlich einmal aufhört." Mit dem Messer scheiden lassen sich indessen diese beiden Arten von Bildung natürlich nicht, wie dies auch Hr. Kehr durch die Worte „soviel als möglich abgeschlossen" deutlich genug zu erkennen gibt.

III. Die Verschiedenheit der Seminarien bezüglich ihrer Frequenz. Der Mangel an einer Seminarstatistik bringt es mit sich, daß über diesen Punkt keine vollständigen Angaben möglich sind. Das deutsche Reich zähle dermalen ungefähr 150 Lehrerbildungsanstalten: Preußen 76, Bayern 10, Sachsen 12 ꝛc. Oesterreich weise 42, die Schweiz 17 Seminarien auf. Bildungsanstalten für Lehrerinnen, Methodikkurse u. dgl. sind nicht gezählt. Im Verhältniß zur Flächenausdehnung und Bevölkerung hat Sachsen die meisten Seminarien. In Preußen zählen die Seminarien gegenwärtig durchschnittlich 60—70 Schüler; die Zahl ist im Zunehmen begriffen und wenn dessenungeachtet in Preußen viele Schulstellen vakant sind, komme dies von der Vermehrung der Schulstellen her.

Im Allgemeinen ist eine starke Abnahme des Zudranges von jungen Leuten zum Lehrerberufe vorhanden. Dies ist um so bedenklicher, als der Bedarf an Volksschullehrern steigt (Vermehrung der Stellen, Desertion vom Beruf, Sterblichkeit). Das Gesagte gilt ohne Zweifel auch von den schweizerischen Verhältnissen, wenigstens im Kanton St. Gallen gilt es vollständig.

„Um den vorhandenen Lehrermangel zu decken, sagt Hr. Kehr, gibt es zwei Mittel. Man kann 1) die Ansprüche an die Bildung der Präparanden und Seminaristen verringern, oder man kann 2) die Besoldung der Lehrer erhöhen und ihre soziale Stellung verbessern. Die Beschreitung des ersten Weges würde als ein nationales Unglück, als ein Verrath an unserem Volke bezeichnet werden müssen" — und, fügen wir hinzu, als Verrath an der Menschheit überhaupt.

Am meisten krankt das Volksschulwesen der Gegenwart ohne Zweifel an der ungenügenden sozialen Stellung der Lehrer im Verhältniß zu andern Berufsarten. Daher die Abnahme, quantitative und qualitative Abnahme der Seminaraspiranten; daher all die schlimmen Folgen dieser bemühenden Erscheinung.

IV. Verschiedenheit der äußern und innern Einrichtung. Hier kommen vorerst die Seminargebäude und deren Mobiliar in Betracht; was Hr. Kehr darüber mitzutheilen in der Lage ist, kann nur Freude erregen. Dies gilt besonders von den Zuständen in Preußen, Sachsen und Baden. Dann kommt die „brennende" Frage des Internats zur Sprache. „Im Ganzen genommen, redet man den Internaten (Konvikten) viel Böses nach. Man behauptet, daß sie Brutstätten des Knechtsinnes, des Kastengeistes, der Heuchelei und Augendienerei, die Mördergruben der Selbständigkeit und Charaktertüchtigkeit seien. Eine gute Familienerziehung — sagt man — verdiene gegenüber dem Internatsleben entschieden den Vorzug. Allein man muß doch auch die Verhältnisse nehmen wie sie dermalen sind und fragen: Wo sind denn die gebildeten Familien, welche einen armen Seminaristen in ihren Kreis aufnehmen? Wo ist denn jenes gebildete Bürgerthum, das sich dazu hergibt, arme Seminaristen in die Zirkel gebildeter Gesellschaften einzuführen? Und wo sind denn die Seminaristen, welche die Geldmittel haben, um den gesellschaftlichen, resp. finanziellen Ansprüchen gebildeter Stände Genüge zu leisten? — Man sehe sich doch die Privatwohnungen unserer externen Seminaristen, besonders die armseligen Logis in den größeren Städten einmal näher an! Ein elendes Dachstübchen in einer dumpfen Gasse mit der beschränkten Aussicht auf einen Hof: das ist Alles, was so ein armer Jüngling erschwingen kann." „Ich wenigstens bin fest überzeugt, daß viele Externe sich gratuliren würden, wenn sie aus ihren 12- und 14Thalerwohnungen heraus und in jene Internate kommen könnten, wo sie für ein Billiges nicht bloß eine vortreffliche Kost und eine freundliche Pflege, sondern auch in eine gute Erziehung erhalten." So Herr Kehr, der — mit Diesterweg — unter günstigen pädagogischen Verhältnissen für, in Ermanglung dieser gegen das Konvikt sich ausspricht. „Die hie und da vorkommende schlechte Einrichtung und die hie und da zu beklagende miserable Leitung, die sollte man mit Skorpionen geiseln, nicht aber die Internate an sich." Zur Bekräftigung seiner Ansicht erwähnt Hr. Kehr mehrere Beispiele, ausführlich das Internat des Zschopauer Seminars, das musterhaft sein soll.

V. Die Verschiedenheit der Lehrpläne, der Lehrziele, der Lehrmethoden, der Unterrichtsresultate. Diesbezüglich weist der Verfasser mit Recht vorerst darauf hin, daß es weniger auf die gedruckten Vorschriften, als auf die Persönlichkeit der Lehrer ankomme: der Geist ist's, der lebendig macht. „Im Ganzen genommen, kann man sagen, daß in unserm deutschen Seminarwesen derzeit zwei verschiedene Richtungen, je nach den Ländern, in denen sie auftreten, in mehr oder minder schroffer Weise nach Geltung streben. Den Typus für die eine Richtung bietet Preußen, den für die andere Sachsen." „In Preußen geht man von dem Grundsatze

aus, daß die Seminarien die Aufgabe haben, Elementarvolksschullehrer zu bilden." Was den Lehrer über den Standpunkt des dazu unentbehrlichsten Wissens und Könnens zu erheben vermöchte, würde — nach den Regulativen — das ganze Schulwesen der Gefahr der Verflachung und der Versäumniß des Nothwendigen aussetzen. „In Sachsen begnügt man sich keineswegs mit der blos elementarischen Behandlung der Unterrichtsgegenstände; man geht vielmehr von dem Gesichtspunkte aus, daß die in Preußen verbotene wissenschaftliche Behandlung der Disziplinen für künftige Lehrer nicht allein wünschenswerth und nützlich, sondern auch unbedingt nothwendig sei" — im Sinne Göthe's, der sagt: „Es ist nichts schrecklicher als ein Lehrer, der nicht mehr weiß, als seine Schüler ebenfalls wissen sollen. Wer Andere lehren will, kann wohl oft das Beste von dem verschweigen, was er weiß; aber er darf nicht unwissend sein." Daß Hr. Kehr der sächsischen Ansicht zustimmt, ist nach alledem, was man von ihm weiß, vollkommen selbstverständlich. Nach einer eingehenden Darlegung der sachbezüglichen Verhältnisse, hebt der Verfasser auch noch hervor, daß in Wirklichkeit in den genannten Dingen immerhin mehr Uebereinstimmung zwischen Preußen und Sachsen vorhanden sei, als auf den ersten Blick scheinen möchte.

VI. **Verschiedenheiten bezüglich der pädagogischen Fachbildung.** Hierüber bedauert der Verfasser zunächst, daß die allgemeinmenschliche und die besondere Berufsbildung der Lehrer allerorts noch zu sehr miteinander angestrebt werden müssen und daß das prinzipiell richtigere Nacheinander nirgends vorhanden sei. In der Darlegung der bestehenden Verhältnisse verweist er auf das Werk von Leute in Karlsruhe: „Die Theorie und Praxis des pädagogischen Unterrichts an den deutschen Seminarien" und hebt er des Weiteren hervor, „daß in den meisten Seminarien die einzelnen Hülfswissenschaften der Pädagogik (Anthropologie, Psychologie, Methodik, Didaktik 2c.) nicht getrennt ertheilt, sondern unter der Firma „Volksschulkunde" als ein Ganzes behandelt werden." In den schweizerischen Seminarien ist die von Hrn. Kehr mit Recht befürwortete, getrennte Behandlung der pädagogischen Disziplinen wohl überall vorhanden, wenn schon die „Geschichte der Methodik" auch hier noch etwas besser zur Geltung kommen dürfte.

VII. **Verschiedenheit mit Rücksicht auf die Uebungsschulen.** In dieser Beziehung sei große Manigfaltigkeit vorhanden. Blindenschulen sind nur in seltenen Fällen mit den Seminarien verbunden; Taubstummenanstalten eher, besonders in Preußen und Süddeutschland; Schulen für schwachsinnige Kinder werden nirgends bei den Seminarien angetroffen. Die eigentlichen Seminarschulen sind mit 1, 2, 3, 4 und 6 Klassen repräsentirt und mit einer Schülerzahl, die zwischen 25 und über 200 schwankt, Knaben oder Mädchen oder beiderlei. So ist es auch mit der Repräsentation der Lebenskreise, aus denen die Schülerschaft stammt. Daß auch die Benutzung der Uebungsschulen eine sehr manigfaltige ist, läßt sich nach dem Gesagten leicht begreifen.

VIII. **Verschiedenheit der Erfolge des Seminarunterrichts.** Daß Hr. Kehr auch mit Rücksicht auf diesen letzten Vergleichungspunkt große Verschiedenheiten notiren muß, ist nach dem Ergebniß der früheren Vergleichungen ganz natürlich und selbstverständlich. Einzelne Citate aus amtlichen Berichten werfen auf die aus den Erfolgen des Seminarunterrichts hervorgehenden Leistungen der Schüler eigenthümliche Schlaglichter. Wir stimmen übrigens dem Verfasser bei, wenn er die weitgehenden Verschiedenheiten nicht rechtfertigen will, wohl aber erklärlich und entschuldbar findet. Ebenso geben wir ihm vollständig Recht, wenn er für die Zukunft Besserung namentlich davon erwartet, daß die Seminarien aus ihrer Abgeschlossenheit und aus ihrem Stillleben mehr hervortreten, und dann insbesondere auch die Seminarvorsteher und Seminarlehrer sich mehr zusammenfinden, mehr mit einander in Verkehr treten und ihre Ansichten mehr gegenseitig austauschen. Mit seinem, von uns soeben kurz und abgerissen skizzirten Bericht hat Hr. Kehr einen ausgezeichneten und im höchsten Grade verdankenswerthen Schritt in bezeichneter Richtung gethan. Möge derselbe — insbesondere auch von schweizerischer Seite — Nachahmung finden.

Unsern Lesern aber sei ausdrücklich gesagt, daß wir mit obiger Erörterung der Kehr'schen Abhandlung ihnen das Lesen derselben nicht ersparen wollten und nicht ersparen konnten. Jedes Wort, das wir übergehen mußten, ist ein Verlust für denjenigen, der es nicht kennt und über die Seminarfrage sich gründlich orientiren will.

Die Lehrpläne und Lehrmittel für die ungarischen Volks- und Bürgerschulen.

Unter den Ländern, die gegenwärtig große und rühmliche Anstrengungen für Hebung des Volksschulwesens machen, steht Ungarn wohl in vorderster Reihe. Diese erfreulichen Fortschrittsbestrebungen erkennen wir insbesondere an der warmen Theilnahme und thatkräftigen Mitwirkung beim Werke der Jugendbildung von Seite der einflußreichsten Männer des Staats; an den häufigen Reisen ungarischer Lehrer nach Deutschland und der Schweiz zum Zwecke pädagogischer Studien; an den neu erstellten Lehr- und Anschauungsmitteln. Schon das erscheint uns als Beweis aufrichtigen Strebens und löblichen Wetteifers, daß die Magyaren nicht verschmähen, zu Andern in die Schule zu gehen, von Fremden etwas zu lernen. Wie in andern Berufskreisen und Lebensgebieten, so ist gewiß auch auf dem Felde der Pädagogik die eigene Anschauung guter Vorbilder, die vielfache Vergleichung, der persönliche Verkehr mit tüchtigen Kollegen ganz besonders geeignet, die Arbeit zu fördern, Reformen zu erzielen. Wie wir aus Berichten erfahren, hat Ungarn in letzten Jahren für pädagogische Reisestipendien die namhafte Summe von 70,000 Gulden ausgegeben. Daß diese Ausgabe Früchte bringt und daß die thätigen Freunde und Gönner der Bildungsanstalten die auf Schulreisen gesammelten Materialien und gewonnenen Erfahrungen auf's Beste zu verwerthen wissen, ersieht man zuvörderst an den bisher erschienenen ungarischen Unterrichtsplänen und Schullesebüchern. Wir verdanken Herrn Ministerialrath P. Gönczy in Pesth, einem vielverdienten, einsichtsvollen und arbeitstüchtigen Schulmanne, die freundliche Zusendung von zirka 14 Bändchen solcher Schulschriften. Da dieselben einen Einblick in

das ungarische Schulwesen und in die dortigen Bestrebungen für Jugendbildung gestatten, so erachten wir es als angemessen, Inhalt und Charakter dieser Büchlein in der „Schweiz. Lehrerzeitung" anzudeuten und hie und da unser Urtheil beizufügen. Vor Allem bezeugen wir unsere aufrichtige Freude über die wackern Arbeiten. Die Verfasser waren allerdings durch die Rücksichtnahme auf die eigenthümlichen Verhältnisse, auf die ungarischen Schulzustände einigermaßen gebunden und gehemmt; dennoch suchten sie, den pädagogischen Prinzipien und Forderungen der Neuzeit gerecht zu werden. Aus allen vorliegenden Schriften leuchtet der Geist des Fortschritts, der Geist Pestalozzi's und Diesterwegs. Die Mitarbeiter dringen insgesammt auf einen anschaulichen und gründlichen, geistweckenden und erziehenden, naturgemäßen und entwickelnden Unterricht, auf gleichmäßige Verstandes- und Gemüthsbildung; sie alle opponiren gegen Oberflächlichkeit und trocknen Mechanismns, gegen eine bloße Abrichtungs- und Gedächtnißschule. — Nach diesen einleitenden Zeilen gehen wir an die Besprechung der **einzelnen** Theile und beginnen mit dem Lehrplan, da dieser die Grundlage zu allen folgenden Heften gibt. Wir werden uns dabei der möglichsten Kürze befleißen.

1. Unterrichtsplan für die ungarischen Volksschulen. Ofen. 1870.

Derselbe ist für eine Altagsschule von sechs und eine Wiederholungsschule von drei Jahren berechnet. Die Unterrichtsfächer der Volksschule sind: Glaubens- und Sittenlehre, Muttersprache (Sprach- und Verstandesübungen, Schreiben und Lesen, Gramm.), Arithmetik und Geometrie, Geographie, Geschichte und Kenntniß der bürgerlichen Rechte und Pflichten, Naturbeschreibung, Naturlehre, Landwirthschaft und Hortikultur, Gymnastik, Gesang und Zeichnen. Für die Mädchen fällt der Unterricht in Geometrie, Turnen, bürgerl. Rechten und Pflichten weg; an deren Stelle treten: weibliche Handarbeiten und Haus- und Gartenwirthschaft. Die Abstufung oder die Vertheilung des Lehrstoffes auf die Unterrichtszeit stimmt im Wesentlichen mit derjenigen unserer bessern Lehrpläne überein.

Im **Sprach**unterrichte befassen sich die zwei ersten Schuljahre mit Sprach**übungen**, natürlich ohne grammatikalische Definition; die allernothwendigsten grammatikalischen Kenntnisse werden in den Klassen 3—6 ertheilt. Zu stark erscheint uns die Forderung an die 4. Klasse, in der die gramm. Kenntniß des zusammengesetzten Satzes (Haupt- und Nebensätze) und an die 5. Klasse, in der schon die Abfassung von Geschäftsaufsätzen verlangt wird. Im **Rechnen** bewegt sich der Unterricht in der 1. Klasse im Zahlraum von 1—20 (alle 4 Spezies), in der 2. Kl. von 1—100, in der 3. Kl. von 1—1000. Mit Recht wird das Hauptgewicht auf's Kopfrechnen gelegt. Nach unserer Ansicht gehört die Bruchlehre eher in die 5. als in die 4. Klasse. Der Wiederholungsschule (Kl. 7—9) werden die Ketten- und Zinseszinsrechnung zugewiesen. — Die Anfänge und Vorübungen zur Geometrie und für den realistischen Unterricht fallen mit den Denk- und Sprechübungen der ersten Schuljahre zusammen. Die eigentliche **Geometrie** beginnt mit Kl. 5. Für die 6. Kl. werden dann schon Uebungen im Zeichnen von Bauplänen vorgeschrieben. Der Unterricht in der **Geographie** wird in der 5. Klasse abgeschlossen, wahrscheinlich, um für die Geschichte und Naturwissenschaft Zeit zu gewinnen. Die Einführung der Geographie und Landkarte (das Allgemeine von Ungarn und Europa) sogar schon in Kl. 3 halten wir entschieden für eine Ueberforderung und Verfrühung. Nach unserer Erfahrung würden wir uns in der 3. und 4. Kl. auf die Heimatkunde und die geographischen Vorbegriffe beschränken und erst in Kl. 5 (vorausgesetzt, daß der Schuleintritt mit dem 6. Altersjahr geschieht) mit der eigentlichen Geographie beginnen. Begreiflich müßten wir dann auch die „mathematische Geographie" aus der 5. Klasse in eine höhere rücken. **Geschichts**unterricht wird in Kl. 5 und 6 ertheilt und zwar in ausgewählten Biographien aus der Geschichte Ungarns. Das Vaterland bildet den Mittelpunkt. Aus der Weltgeschichte werden nur die geist- und gemüthbildenden Hauptmomente hervorgehoben. Keine trockene Chronologie! Dieser Vorschrift wird der praktische Schulmann gerne beistimmen. Von den Klassen 6—9 wird die Kenntniß der bürgerlichen Rechte und Pflichten, der Verfassung und Gesetze verlangt. Die **Naturwissenschaften** werden in Kl. 5—9 gelehrt. Bei der Naturbeschreibung sollen die zu behandelnden Thiere, Pflanzen ꝛc., wenn immer möglich, in natura oder in guten Bildern vorgezeigt werden. Besonderer Pflege erfreut sich die Naturlehre. „Der Lehrer zeigt alles experimental. Die Naturgesetze soll der Schüler selber herausfinden. Der Unterricht nimmt überall Rücksicht auf's Leben, auf landwirthschaftliche, technische und häusliche Zwecke." Der Unterricht in Landwirthschaft und Hortikultur umfaßt: Bodenkunde, Thierzucht, Obst- und Rebbau, Seiden- und Bienenzucht. Es wird vorausgesetzt, daß jede Gemeinde zur praktischen Anwendung einen Schulgarten besitze. Aus der **Gymnastik** werden der Kl. 1—6 die Reihen- und Freiübungen, den Kl. 7—9 militärische Reihenübungen und Fechten zugewiesen. Der **Gesang**unterricht beginnt zweckgemäß in den zwei ersten Klassen mit dem Gehörsingen ohne Theorie. Wie aber schon in Kl. 3 und 4 zwei- und dreistimmige Lieder, in Kl. 5 und 6 drei- und vierstimmige homophone und polyphone Gesänge auftreten können, begreifen wir nicht. Für den **Zeichnungs**unterricht (fakultativ) wird die Benutzung von Karton und Modellen zum Umzeichnen empfohlen. Wie wir sehen, entspricht dieses Pensum in den Grundzügen unsern Lehrplänen; doch finden wir darin auch manches Eigenthümliche und einzelnes Ueberspannte. — Der Lehrplan ist kein bloßes Schema, sondern gibt auch methodische Winke und nähert sich also einem sog. Rathgeber oder Wegweiser. — Was uns auffiel, ist der häufige Gebrauch von Fremdwörtern (z. B. Konversation zu einem kontinuirlichen Vortrage; patriotische und populäre Poesien, historische Lesestücke in Prosa werden memorirt und präzise vorgetragen ꝛc.) Bei einer neuen Auflage sind dann auch Druckfehler, wie: Zödlinge, Borunterricht, Shintax ꝛc. zu berichtigen.

2. Unterrichtsplan für die Bürgerschulen, herausgegeben vom Unterrichtsminister.

Leider wurde uns die Organisation der Bürgerschulen nicht zugesandt und wir wissen also auch nicht, welche Altersjahre die sechs Klassen der Bürgerschulen umfassen. Jedenfalls finden wir da keine Analogie mit unsern Real- oder Sekundarschulen. Da das Pensum der ersten Bürgerschulklasse mit demjenigen der 4. Volksschulklasse ziemlich übereinstimmt, so vermuthen wir, die Bürgerschule empfange ihre Schüler aus der 3. oder 4. Volksschulklasse. *) Wir greifen zu etwelcher Orientirung nur einige Punkte heraus. Ge-

*) Wer in die Bürgerschule eintritt, muß die 4 ersten Jahreskurse der Volksschule absolvirt haben. In der Bürgerschule selber dauert der Kurs sodann für Knaben 6, für Mädchen 4 Jahre. An einer solchen Schule wirken 4—6, wenigstens aber 3 ordentliche und ein Hülfslehrer. Alle größern Gemeinden, „deren Mittel es erlauben", sind gesetzlich verpflichtet, Bürgerschulen zu errichten, in denen die Schüler nach dem Geschlechte getrennt sind. D. Red.

fordert werden z. B. deutsche Sprache für Magyaren, ungarische Sprache für Nichtungarn; Theorie der Stilistik, Literaturgeschichte, Dichtungsarten (für Kl. 5 und 6); in der Mathematik: Quadrat- und Kubikwurzel (Kl. 4), Logarithmen (Kl. 5), Wechsel- und Rentenrechnung (Kl. 6); dann: Grundzüge der mathematischen und physikalischen Geographie (Kl. 1); Statistik (Kl. 5); Chemie (Kl. 4); Gewerblehre (Kl. 6); juridische Gegenstände oder die Grundzüge des Staats-, Privat- und Wechselrechts (Kl. 6); Freihand-, geometrisches-, Perspektiv-, Maschinen-, Naturzeichen (Kl. 1 — 6). Außerordentliche Fächer: Latein, Französisch, Englisch, Musik.

Die **Mädchen**-Bürgerschulen haben nur 4 Klassen. An die Stelle der Geometrie, Landwirthschaft und Gewerblehre, des Wechselrechts und Latein tritt weibliche Handarbeit und Haushaltungslehre.

3. Leitfaden zu dem deutschen ABC- und Lesebuch. Im Auftrag des Unterrichtsminister nach dem von P. Gönczy verfaßten und gekrönten Leitfaden bearbeitet von A. Lederer.

Das ABC-Buch ist nach der Schreiblesemethode abgefaßt. Dieser Leitfaden ist eine spezielle Anweisung für den Lehrer. Das **treffliche** Büchlein zerfällt in einen theoretischen und einen praktischen Theil. Der erstere enthält erstens eine geschichtliche Entwicklung des Schreibleseunterrichts, wobei auch die Buchstabier-, Silabier-, Lautir- und die Normalwörtermethoden kurz charakterisirt werden, zweitens Grundsätze und Lehr- oder Stufengänge des Schreibens und Lesens. Der zweite Theil gibt die Vorführung des kleinen und großen Alphabets. Ueberall befolgt der Verfasser den methodisch richtigen Weg von den Elementen und vom Einfachen zum Schwerern und Zusammengesetzten. Im Anhang findet der Lehrer eine gewiß willkommene Darstellung der Taktschreibmethode. — Das beigelegte **Original** in ungarischer Sprache können wir leider nicht beurtheilen.

4. Methodischer Leitfaden zu den Denk- und Sprechübungen in der 1. und 2. Volksschulklasse von Ladislaus Nagy, Schulinspektor.

In der Einleitung spricht sich der Verfasser in sachverständiger Weise über Aufgabe und **Zweck** der Anschauungsübungen (Weckung, Entwicklung und Stärkung der Seelenkräfte!), über den Lehr**stoff**, den Lehr**gang**, den Lehr**ton** und die Lehr**form** aus. Das methodische Verfahren deutet Verfasser durch Fragen an. Er will damit den Lehrer nicht binden, sondern ihm nur durch Winke die Richtung bezeichnen. Er verlangt vom Lehrer auch in Bezug auf seine Methode Selbständigkeit. Unerläßlich aber sei die Forderung, die **Anschauung**, entweder durch wirkliche Gegenstände oder Bilder, oder aber durch die Erinnerung, zu vermitteln. Ohne Anschauung sei dieser Unterricht ein Unsinn. Eindringlich empfiehlt er die Entwicklung und warnt vor der Dressur. Mit dem beschreibenden Anschauungsunterricht verbindet er auf allen Stufen sinnige Erzählungen und Gedichte. Der zweite Theil besteht aus der speziellen Darstellung des Lehrgangs in 6 Kapiteln, die folgende Ueberschriften tragen: vorbereitender Unterricht; Schule und Schulleben; Elternhaus und Familienleben; der Wohnort und seine Bewohner; die Gemeinde, die geographischen Vorbegriffe; die gewöhnlichen Naturerscheinungen. Der Bearbeiter war dabei unverkennbar bemüht, die Vorzüge der bezüglichen Anleitung von Graßmann, der die Gegenstände einem allgemeinen Begriffe (Farbe, Form, Größe 2c.) unterordnet und der „Kleinkinderschule" von **Diesterweg**, der anräth, vorerst **einen** Gegenstand nach allen möglichen Seiten zu betrachten, zu vereinigen. — Die beiden letzten Schriftchen zeugen von viel Sachkenntniß und rühmlichem Eifer. Sie dürfen, obschon sie den ungarischen Verhältnissen Rechnung tragen mußten, auch schweizerischen Lehrern bestens empfohlen werden. Das **Gleiche** gilt von der

5. Anweisung zur Erklärung und methodischen Behandlung des Globus, verfaßt von P. Gönczy, Pesth.

Diese populäre, leichtfaßliche und anschauliche Darstellung gestaltet sich zu einer Anleitung zum elementaren Unterricht in der mathematischen Geographie.

(Schluß folgt.)

Kleinere Mittheilungen.

Jubiläumsfeier von Herrn Lehrer Bion in St. Gallen. Unser Museumssaal, der schon oft eine Stätte war, von der Licht und Leben ausging, sah letzten Samstag Abend (den 20. April) in seinen Wänden eine Versammlung von Männern und Jünglingen, die gekommen waren, im fröhlichen Banket das Dienstjubiläum eines Mannes zu feiern, der ein halbes Jahrhundert der Schule seine Kräfte und sein Herz gewidmet hat. Nahe an 200 Festfeiernde hatten sich zusammengefunden, Schulräthe, Kollegen, Verehrer, die meisten wohl einstige Schüler des Jubilars; denn in fünfzig Jahren hat Bion gar Manchen das Zeichnen und Schreiben gelehrt. Volle 45 Jahre hat der nun 68jährige Mann in unserer Stadt gewirkt.

Hr. Pfr. **Wirth** brachte dem nun von der Schule Scheidenden Namens des Schulrathes, der Schule und der Gemeinde den ersten Gruß. Eine 50jährige Schulthätigkeit bezeuge eine Lebensarbeit, wie sie nur noch selten sich findet. Während der Gelehrte, der Forscher, der Künstler sich aufschwingen kann zur Sonnenhöhe des Wissens, ihrer Ideale, muß der Lehrer sich herablassen zum kleinen Kind. In einem solchen Garten wachsen auch nicht lauter Rosen, namentlich wenn man die Aufgabe habe, die Söhne in jener Periode zu erziehen, die man gemeiniglich mit den „Flegeljahren" bezeichnet. Da scheint oft alle Mühe umsonst, der Körper scheint über den Geist Herr zu werden; aber der rechte Lehrer kann und darf nicht zurückschrecken. Wenn er die Früchte seiner Arbeit auch nicht sieht, so **glaubt** er doch an die im jungen Herzen wohnende Menschlichkeit. Diese Begeisterung, diese Liebe, dieser Glaube ist es, der den „Schulmeister von Gottes Gnaden" im besten Sinne macht. Auch unser Jubilar ist gewiß ein solcher. Als Zeichnungslehrer stieg er hinab von seiner Kunst zu den Elementen des Zeichnens, weckte im Schüler den Sinn für's Schöne und Edle. Als langjähriger Turnlehrer sorgte er, daß ein gesunder Körper das kräftige Werkzeug einer gesunden Seele werde. Nach solchem Tagewerk ist der Ruhestand ein schöner und wohlverdienter. Es begleitet den Jubilar das Bewußtsein, treu gewirkt zu haben, es begleitet ihn die Hochachtung der ganzen Schule und Gemeinde. Möge Herr Bion noch lange „der Unsrige" bleiben.

Die Herren Architekt **Keßler** und Otto **Hauser** brachten in humoristischem Dialog dem Festfeiernden den Gruß seiner ehmaligen Schüler dar. Nachdem „Herr Gürzenich und sein Sohn Apoll" gesagt, „wie ein Halbjahrhundert er gemeistert in der Schule, viel guten Samen ausgestreut, zum Fleiße und zur Properkeit, im Stift und mit der Feder die Jugend er ermuntert, auch in der edlen Turnerei gestählt uns unverdrossen, auch wo es galt, Geselligkeit und frohen Sinn gepfleget", auch dem Künstler „Düsseldorf, Spreeathen, Dresden und auch München", mit ihren Schätzen geschildert,

überreichten sie ihm im Namen seiner Verehrer „zum Reisen eine Tasche hier und diesen Nervus rerum hier."

Hr. Vorsteher **Schelling** brachte ihm eine Gratulation von seinen Kollegen; dieselben werden nie vergessen, was für ein guter Kollege und Gesellschafter er ihren Lehrerkreisen war. Stets habe ihn, wie jeden wahren Lehrer, eine ideale, innere Berufung bei seinem Wirken getrieben. Er überreichte ihm ein prachtvolles Gedenkblatt mit Photographieen seiner ehemaligen Kollegen; manch' ehrwürdig Haupt vom „Bubenkloster" her bekannt, mancher schon längst Heimgegangene war da zu sehen. Der Redner wünscht ebenfalls, „Hr. Bion möge noch lange „der Ihrige" bleiben, daß er noch lange bei festlichen Anlässen seinen Kollegen und Realschülern durch seine Gegenwart eine Freude machen möge.

Der gerührte Jubilar dankte herzlich für die bewiesene Liebe. In seinem Lebenslauf auf dem Punkte angelangt, nach 50jähriger Wirksamkeit von der Schule zu scheiden, durchwogen ihn die mannigfaltigsten Gefühle. Ob er sein Ziel erreicht habe? An Liebe zur Schule habe es ihm nie gefehlt; daß es ihm vergönnt gewesen sei, eine so lange Reihe von Jahren bei und in der Schule zu bleiben, sei ein großes Geschenk der Natur. Niemand habe wohl daran gedacht; schon vor 30 Jahren habe es geheißen: „der Herr Bion hät d'Uszehrig", und ein altes Jüngferchen habe ihm am Hochzeitstag einen baldigen Tod vorausgesagt, und jetzt lebe er noch und verspreche, wenn es ihm vergönnt sei, „der Alte" zu bleiben. — Er trinkt aus dem ihm von den Realschülern dedizirten Becher auf's Wohl der Schule, der hiesigen Realschule insbesondere, nicht einer ausschließlich genossenbürgerlichen, aber einer St. Gallen Ehre machenden Realschule.

Zwischen den Toasten erfreute die Gesellschaft „Frohsinn", deren Ehrenmitglied Bion ist, die Festfeiernden durch Gesangvorträge. „O Welt, du bist so wunderschön", mag auch der Jubilar, in seiner Sprache, gesungen haben, wenn er allein oder mit Schülern zeichnend hinauszog in die wunderschöne Welt.

Hr. Pfr. **Wirth** brachte drei Grüßchen von der Antlitz-Gesellschaft, vom Kaufmännischen Direktorium, das ihm ein „Hustenzeltchen" sandte und vom Regierungsrathe; auch der Verwaltungsrath hatte den Jubilar bedacht.

Hr. Dekan **Mayer** erinnerte an's „Bubenkloster". Sei's auch manchmal trübe gewesen in den Schreibstunden, an die Bäume im „Bubenklosterhofe" knüpfen sich herrliche Erinnerungen. Das war eine köstliche Zeit, wenn's geheißen hat: „Ma goht hüt spaziere!" Was Bion den Buben als Begleiter auf ihren Spaziergängen gewesen, werde wohl Niemand, der's miterlebt habe, vergessen. Von Bion gelte es aber namentlich zu lernen, die Zeit zu verstehen und mit ihr zu leben. Die Fortschritte, die in Bions Methode bemerkbar sind, seien allbekannt; auch seine Wirksamkeit am vorjährigen Reallehrer-Repetentenkurs in Mariaberg seien allseitig erkannt und gewürdigt worden. Von unseren Vorfahren habe St. Gallen ein herrliches Geschenk und Vermächtniß erhalten: tüchtige Schulen. Unsere Pflicht sei es, diese weiter zu pflegen; das gelinge nur durch tüchtige Lehrer, und solche zu erhalten und zu fesseln sei nur möglich, wenn wir die Lehrer besser stellen. Wohl sei schon viel geschehen; aber im Hinblick auf Zürich, Basel, Bern, ja selbst in Hinsicht auf die viel kleineren Schwesterstädte Schaffhausen und Winterthur müsse bei uns noch mehr geschehen.

Hr. Ldm. **Aepli** will nun einmal vom **jungen** Bion sprechen und einen Blick in dessen Zukunft thun. Habe er auch von der Schule Abschied genommen, so werde er sich desto mehr der Kunst widmen. Dabei sei Bion noch nicht alt, und wir dürfen wohl noch manche schöne Frucht seines Pinsels erwarten; er bringe seinen Glückwunsch Namens des Kunstvereins der Zukunft des Jubilars.

Hr. **Bion** weist auf ein an der Wand hängendes, von ihm selbst gefertigtes Jugend-Portrait aus dem Jahr 1827. Mit zeisiggrünem Rocke, die philisterhafte gewaltige Angströhre auf dem 23jährigen Schädel, sei er in die „Meitlischule" gegangen. Damals betrug die Besoldung an Baar 20 Louisd'or, und an Naturalien erhielt er Holz, Wein, Habermus und „Turben". Er freut sich, daß es nun doch besser stehe und noch besser stehen werde um die Lehrerbesoldung.

Hr. Fürsprech **Baumann** spricht Namens des „Frohsinns" seinen Dank aus für die warme Theilnahme, die der Jubilar stets der Gesellschaft erwiesen habe; er dankt besonders für das Bildniß, das Hr. Bion bei diesem Anlaß dem „Frohsinn" geschenkt; dasselbe werde seinen Ehrenplatz finden bei den Bildnissen anderer Männer, die in gleichem Sinn und Geist für die Gesellschaft gewirkt haben.

Hr. Kaufmann **Tobler** betont, wie Bion nicht blos zeichnen, schreiben und turnen, sondern auch deklamiren gelehrt habe und liefert davon in einem ausgezeichnet vorgetragenen Gedicht humoristischen Inhalts und später noch in einem Dialog mit seinem Bruder, Hrn. Tobler, Maler, den Beweis.

Der Morgen nahte. Noch brachten Hr. Dr. **Rheiner** der noch jugendlichen Geisteskraft, Hr. **Linden** der Idealität des Mannes ihr Hoch. Unsern Dank verdient wohl noch besonders das „Quartett des Frohsinn", das die Gesellschaft mit wahrhaft künstlerisch vorgetragenen Kompositionen des unsterblichen Kreutzer u. A. erfreute.

Als der Jubilar seinen Heimweg antrat, da leerte sich der Saal allmälig, und Jeder nahm wohl den Gedanken mit sich, daß es etwas Schönes ist, gewissenhaft an einem Werke zu arbeiten, das den Menschen erst zum Menschen macht: an der **Erziehung der Jugend**. („Tagbl. d. Stadt St. Gallen".)

— ♁ (Korresp.) Soll die Volksschule gedeihen, so müssen nicht blos Schule und Haus, sondern auch die Lehrer unter sich einträchtig zusammenwirken. Daß aber leider dem nicht immer so ist und namentlich bei Prüfungen die Selbstüberhebung sich oft von ihrer schlimmsten Seite zeigt, davon wollen wir hier ein Müsterchen zeigen.

Ein Lehrer, den wir in der Hoffnung, daß er den Wink dennoch verstehe, für dies Mal nicht näher bezeichnen wollen, schreibt voll Selbstzufriedenheit auf die schriftlichen Arbeiten seiner Schüler Folgendes: „Die Knaben, die ihre Aufgaben in Bezug auf Inhalt und Orthographie am schlechtesten lösten, sind nicht von Anfang an in meine Schule gegangen." Ist das kollegialisch?

Thurgau. Das Amtsblatt enthält einen Gesetzesvorschlag betreffend die **Besoldung des Polizeikorps.** Danach beträgt der tägliche Sold für einen Landjäger II. Klasse 2 Fr. 70 Rp., für einen Landjäger I. Klasse 3 Fr., für den Korporal 3 Fr. 50 Rp. und für den Wachtmeister 4 Fr. Das Jahr zu 365 Tagen berechnet, ergeben sich in solcher Weise Jahresbesoldungen von 985½, 1095, 1277½ und 1460 Fr. Außerdem erhält der definitiv angestellte Mann eine jährliche Wohnungsentschädigung von 50—100 Fr. und bei dem alle drei Jahre stattfindenden Stationswechsel eine Zugsentschädigung von 10—50 Fr. Das Polizeikorps und die Grenzwächter sind vom Militärdienst und den Militärsteuern wie auch

von den Gemeindesteuern am Stationsorte befreit, insofern sie kein steuerbares Vermögen besitzen.

Hoffentlich darf man diese Bestimmungen als ein gutes Prognostikon für die bevorstehenden Ansätze in einem Gesetz über die Lehrerbesoldungen betrachten. Denn die Aufgabe und Arbeit eines Lehrers wird man doch nicht weniger hochstellen als die der Polizeimannschaft, nicht zu reden von den Anforderungen, die man an die Bildung des Einen und der Andern stellt.

München, 2. Mai. In der heutigen Sitzung der Lokalschulkommission wurde die Regierungs-Entschließung bekannt gegeben, welche in Folge der letzten Kommissionsbeschlüsse über den Privatunterricht durch die Lehrer der Volksschule ergangen und ihrem wesentlichen Inhalte nach in der „Lehrerzeitung" mitgetheilt wurde. Es ist in der Entschließung bekanntlich die Ertheilung von Privatunterricht an Kinder durch die eigenen Klaßlehrer als in der Regel unzulässig zum Entscheide über besondere Ausnahmsfälle die Lokalschulkommission für zuständig erklärt, in allen übrigen Fällen aber der Ausspruch über die Zulässigkeit und Unzulässigkeit der Privatunterrichts-Ertheilung den Oberlehrern zugewiesen, wie dies im Schulstatute ausdrücklich ausgesprochen ist. Es entspann sich nach Verlesung der Entschließung eine ziemlich eingehende Debatte, in welcher insbesondere Hr. Bürgermeister Dr. Widenmayer Nachdruck darauf legte, daß die Mißstimmung in der Münchner Lehrerschaft ungerechtfertigt ist, insoweit sie darauf gründet, daß derselben im Allgemeinen der Vorwurf der Pflichtvergessenheit gemacht worden sei, da diese Voraussetzung ganz unrichtig ist und nur von einzelnen Persönlichkeiten, nicht aber von der Gesammtheit der Münchener Volksschullehrer in dieser Beziehung gesprochen wurde. Es wurde gutgeheißen, daß für den Rest des laufenden Schuljahres thunlichst milde Behandlung eintrete, vom Beginne des nächsten Schuljahres an aber die Grundsätze, wie sie durch die Beschlüsse vom 6. März festgestellt und von der Regierung im Wesentlichen bestätigt wurden, zur konsequenten Durchführung durch die bis dahin amtirenden Oberlehrer gelangen. — Sehr lebhafte Diskussion veranlaßte der sogenannte Unterrichtskursus der Lehrer Grell und Genossen. An der protestantischen Schule besteht nämlich zur Zeit ein siebenter Kurs nicht; um die dadurch abgeschnittene Fortbildung ihrer Töchter zu ersetzen, hat eine Anzahl sehr geachteter Familien sich geeinigt und mit drei Lehrern der genannten Schule, einem Lehrer der Gewerbschule und einer Lehrerin ein Uebereinkommen getroffen, wonach diese den Kindern der betreffenden Familien gemeinsam den entsprechenden Unterricht ertheilen. Für die Kinder, die noch schulpflichtig wären, war bisher die Dispensation vom Schulbesuche nicht nachgesucht, über die ganze Einrichtung überhaupt erst nach Einführung des Schulstatuts Anzeige erstattet. Es wurde heute lebhaft darüber gestritten, ob diese Einrichtung als eine förmliche Unterrichtsanstalt zu betrachten ist, die der polizeilichen Genehmigung bedarf oder nicht; die Mehrheit neigte sich der letzteren Anschauung zu, und die Kommission sprach sich schließlich dahin aus, daß das fragliche Arrangement nicht als eine Anstalt im angedeuteten Sinne angesehen werde, und daß die nachträglich nachgesuchte Dispensation der an diesem Unterrichte Theil nehmenden Kinder vom Besuche der Volksschule auch nachträglich ertheilt werden soll. Es wurde bei dieser Gelegenheit von einem der geistlichen Schulinspektoren der beachtenswerthe Grundsatz ausgesprochen, es sei nur mit Freude zu begrüßen, wenn bemittelte Eltern ihre Töchter nicht in Institute zur Erziehung geben, sondern ihnen die nöthige Bildung und den sachgemäßen Unterricht innerhalb der Familie selbst zu beschaffen trachten, was gerade für Mädchen als die weitaus beste Erziehungsmethode anerkannt werden müsse.

Bücherschau.

Schulgesundheitspflege, für Unterrichtsbehörden, Schulvorstände, Lehrer, Eltern, Baumeister und Aerzte, von Dr. O. W. Thomé, Realschullehrer in Köln, 2. Auflage. Köln und Leipzig. H. Meyer. 1872. 103 S.

Inhalt: 1. Luft, 2. Licht, 3. das Sitzen im Schullokale, 4. die körperlichen Bewegungen, 5. die geistigen Anstrengungen, 6. Strafen, 7. das Trinkwasser, 8. die Aborte, 9. die Unterrichtsmittel, 10. Kirchenbesuch und öffentliche Aufzüge der Schüler, 11. das Zusammenleben der Schüler als Krankheitsursache. — Während die Frage der Schulgesundheitspflege sonst hauptsächlich von Aerzten besprochen wurde, wird dieselbe hier von einem Lehrer behandelt, der aber die einschlägige, auch medizinische Literatur sorgfältig studirt hat. Er ist in seinen Ansichten und Forderungen nicht so extrem, wie es einzelne Mediziner waren, kämpft indessen mit voller Entschiedenheit gegen bestehende Mißbräuche und geht der in dieser Hinsicht noch weit verbreiteten Gleichgültigkeit von Eltern, Lehrern und Schulbehörden scharf zu Leibe. Der Leser findet in dem Büchlein Aufschluß über alles Wesentliche, was zum Kapitel der Schulgesundheitspflege gehört.

Die Kirchengesangbücher der deutschen reformirten Schweiz. I. Das Zürcher Gesangbuch, seine Lieder und Weisen allgemein faßlich erläutert durch H. Weber, Pfarrer in Höngg. Zürich, Schultheß, 1872 In Lieferungen à 1 Fr. 20 Cts.

Nach einem einläßlichen Vorwort bespricht der Verfasser der Reihe nach die Lieder zunächst des neuen zürcherischen Kirchengesangbuchs und gibt dabei werthvolle Aufschlüsse über Verfasser und Komponisten, über Text und Melodien, und übt gelegentlich auch eine wohlerwogene, von Sachverständniß zeugende Kritik. Allen, die irgendwie beim Kirchengesang mitzuwirken haben, darf die Schrift bestens empfohlen werden, und es ist zu hoffen, daß sie Sinn und Verständniß für das Kirchenlied und den Gesang überhaupt wesentlich fördern helfe. Einer extremen Richtung gehört der durch verschiedene Schriften, auch auf dem Gebiete der Poesie rühmlich bekannte Verfasser nicht an.

Hr. **Wiesendanger**, dessen **vergleichende Schulgrammatik** in Nr. 18 d. Bl. kurz besprochen wurde, ist mit seinem Rezensenten nicht zufrieden. Wir müssen ihm, nachdem wir von seiner Schrift Einsicht genommen, in der That bezeugen, daß er keineswegs, wie der Hr. Rezensent irrthümlich behauptet hat, „die kausativ-rückweisenden Sätze einfach zu den Nebensätzen rechnet". (Vgl. z. B. Seite 51, 69 und 70!) Andere Zulagen, die Hr. W. dem Verfasser der Rezension machen möchte, scheinen uns weniger am Platze und wir übergehen sie deßhalb, weil wir vermuthen, der Hr. Rezensent, der sich bei der Besprechung des Buches gewiß nicht von Uebelwollen leiten ließ, hätte darauf auch wieder Etwas zu erwidern. Anstatt unsere Leser mit einer weiter gesponnenen, widerlichen Polemik zu behelligen, wollen wir lieber alle diejenigen, welche an Mittelschulen Unterricht in der deutschen und französischen Sprache zu ertheilen haben, auf die „vergleichende Schulgrammatik" aufmerksam machen, die wir mit dem ersten Rezensenten als eine fleißige und beachtenswerthe Arbeit bezeichnen. D. Red.

Verschiedenes.

Eine Kabinets-Ordre Friedrichs des Großen. Nach der Beendigung des siebenjährigen Krieges gab es in Brandenburg einen orthodoxen Geistlichen, Darnenmann, in der Altstadt, und einen freisinnigen, Calvius, in der Neustadt Brandenburgs. Der erstere sah mit wachsendem Mißmuth, wie seine Beichtkinder je länger, je mehr in die Neustadt zu dem freisinnigen Amtsbruder in die Kirche wanderten; endlich denunzirte er in seinem Aerger denselben beim Magistrate als nicht rechtgläubig, verlangte eine Untersuchung, und als der Magistrat ablehnend antwortete, stellte er denselben Antrag direkt beim Könige. Friedrich der Große hatte sofort das wahre Motiv des orthodoxen Eifers erkannt, und die Kabinets-Ordre bestand in nichts als einer einfachen Randbemerkung zu der im Original zurückgeschickten Beschwerde, so lautend: „Weiß er waß? Predige Er in die Neustadt, dann Laufen sie alle wieder nach die Altstadt. Friedrich."

Offene Korr. H. in M.: Freundlichen Dank für das Programm. — F. in F.: Gelegentlich. — S. in A.: Einverstanden. — R. in E. und R. in K.: Hoffentlich erhalten! — K. in O.: Ebenso!

Anzeigen.

Konkurrenz-Ausschreibung.

In Folge Resignation ist die Stelle des Direktors am Graubündnerischen Lehrerseminar in Chur auf den ersten September nächstkünftig neu zu besetzen und wird hiemit zu freier Bewerbung ausgeschrieben.

Die jährliche Besoldung beträgt **Fr. 2000—2600** nebst freier Wohnung.

Bewerber um diese Stelle haben ihre Anmeldungen in Begleit der Zeugnisse über Alter und Studien, allfällig sonstiger Ausweise in literarischer und pädagogischer Beziehung und einer kurzen Darstellung ihres bisherigen Lebens- und Bildungsganges, bis zum 15. Juni nächsthin der Kanzlei des Erziehungsrathes einzureichen.

Chur, den 8. Mai 1872.

Aus Auftrag des Erziehungsrathes:
Das Aktuariat.

(H. 184 Ch.)

Ankündigung und Einladung zur Nationalsubscription.

In der Buchdruckerei **J. Allemann** in **Bern** wird erscheinen und in allen Buchhandlungen der Schweiz bezogen werden können:

Arthur Ritter's ausgewählte Gedichte,

mit einer seiner beliebtesten Novellen und einer biographischen Skizze von J. C. Ott (Hans der Bernermilize).

Subscriptionspreis:

Für ein Bändchen in Taschenformat mit Einband Fr. 1. 50.

Zur Notiz.

Der Ertrag dieses Werkleins wird, nach Abzug der mit der Herausgabe verbundenen Kosten, der Wittwe und den noch unerzogenenen Hinterlassenen des verewigten Dichters und Freundes zugewendet.

Mit dem Empfang des daherigen Reinertrages ist Hr. Trüeb, Sekretär der eidg. Telegraphen-Direktion, beauftragt, an welchen sämmtliche Gelder und Subscriptionslisten, welche vorläufig in der Stadt Bern zur Distribution gelangen und hoffentlich bald mit zahlreichen Unterschriften bedeckt sein werden, einzusenden sind.

Die geehrten Subscripenten werden dringend gebeten, Namen und Wohnort recht deutlich auf den Listen anzugeben, damit der Versandt in Ordnung stattfinden könne.

Die Herausgeber von Arthur Ritter's Gedichten.

Nachschrift. Anmeldungen nimmt auch die Annoncen-Expedition H. Blom, Schauplatzgasse 197 in Bern, entgegen.

Offene Lehrstelle.

Die Stelle eines Lehrers an der Stadtschule Chur ist in Folge Resignation auf Ende August neu zu besetzen. Jahresgehalt Fr. 14—1600. Wer zugleich im Französischen oder Italienischen unterrichten kann, erhält bei übrigens gleichen Eigenschaften den Vorzug. Meldungen mit den Zeugnissen über bisherige Leistungen sind bis zum 26. Mai franko einzureichen an

das Präsidium des Stadtschulraths:
L. Herold.

Chur, 7. Mai 1872.

Optische und physikalische Gegenstände werden sorgfältig und äußerst billig angefertigt bei

J. Falkenstein, Optiker in Konstanz.

Spezialitäten in Mikroskopen, Luppen, Thermometern, Prismen und Fernrohren.

Die ächten **Fröbel'schen Kinderspiele** liefert J. Kuhn-Kelly St. Gallen. Preiscourants franko.

Gesuch.

Ein Turnlehrer, welcher seine praktischen und theoretischen Studien theils in Leipzig, theils in Berlin machte, seit 11 Jahren an Knaben- und Mädchenschulen außer Turn- auch Schreib- und Zeichenunterricht ertheilte, sucht eine entsprechende Stelle in der Schweiz.

Offerten werden erbeten: W. 35. Jena — Poste restante.

In siebenter, sorgfältig durchgesehener Auflage ist soeben im Verlage von **J. Schultheß in Zürich** erschienen und in J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld vorräthig:

G. Eberhard. Lesebuch für die Mittel- und Oberklassen. Vierter Theil.

(Es existirt von diesem Theile auch eine Ausgabe für katholische Schulen.)

Preis 2 Franken;
bei obligatorischer Einführung nur 1 Fr. 60 Cts.

Offene Reallehrerstelle.

Die Lehrerstelle an der 1. Klasse (Unterklasse) der zweiklassigen Realschule zu Stein am Rhein mit Verpflichtung zu 30—33 wöchentlichen Unterrichtsstunden in sämmtlichen Realfächern und einer Jahresbesoldung von mindestens Fr. 2000 wird zu definitiver Besetzung ausgeschrieben.

Bewerber um diese Stelle haben sich durch Zeugnisse, eventuell durch eine Prüfung über ihre Befähigung auszuweisen und sich bis zum 3. Juni d. J. bei dem Tit. Präsidenten des Erziehungsraths, Herrn Regierungspräsidenten Gisel, J. U. C., schriftlich zu melden.

Schaffhausen, den 14. Mai 1872.

A. A.
Das Sekretariat des Erziehungsraths.

Empfehlung.

Meine seit mehr als 12 Jahren auf festem Karton gefertigten

Transporteurs,

per Dutzend à 45 und 60 Rp., sowie eine **neue Sorte** mit Metre-Maßstab, à 50 Rp. das Dutzend, sind **vorräthig** bei

J. Bünzli, Lithograph
in **Aster** bei **Zürich.**

Das **Authographiren** von **Liedern** wird bestens besorgt.

Für Theologen.

Soeben erschien und wird auf frankirtes Verlangen gratis und franko zugesandt:

Catalog Nr. 43. Theologie.

1. Abtheilung: Bibel-Ausgaben. Biblische Philologie. Exegese, bibl. Kritik, Geschichte ꝛc. Judaica: 745 Nummern. (H. 2912 Z.)

Schweizer. Antiquariat in Zürich.

Neue Auflagen von Lehrmitteln aus dem Verlage von
J. Schultheß in Zürich.

Dr. J. J. Egli. Geographie für höhere Volksschulen. I. Die Schweiz. 5. unter Berücksichtigung der jüngsten Volkszählung verbesserte Auflage (1872) 45 Cts.

A. Ph. Largiadèr, Seminardirektor. Anleitung zum Körpermessen. Mit 14 Holzschnitten. 2. vermehrte und verbesserte Auflage 80 Cts.

Niggeler J. Turnschule. Erster Theil. 5. sorgfältig durchgesehene Auflage. Taschenformat. Fr. 1. 35 Cts.

Vögelin, J. C. Schweizergeschichte für Schulen. 6. von A. Färber theilweise veränderte und bis 1872 fortgesetzte Auflage Fr. 1. 40 Cts.

Exemplare stehen gern zur Einsichtnahme zu Diensten.

Vorräthig in **J. Huber's** Buchhandlung in Frauenfeld.